

Ohne Sex schwanger - Von Jungfrauen, Erlösern und anderen Prominenten

Es war einmal in Schottland. Dort lebte ein Schaf, das hatte drei Mütter, aber keinen Vater. Und das kam so: Von seiner ersten Mutter, der Gen-Mutter, waren Zellen ihres Euters genommen worden. Diese Zellen wurden mit Eizellen ihrer zweiten, der Ei-Mutter, nach einer bestimmten Rezeptur verschmolzen. Diese neu gemixte Eizelle wurde dann ihrer dritten, der Leih-Mutter, in die Gebärmutter eingepflanzt. Dort wurde unser kleines Schaf liebevoll ausgetragen. Und als es dann geboren war, siehe, da war es eine vollständige Kopie seiner ersten Mutter. Alle jubelten und gaben ihm den Namen Dolly. Es wurde in der ganzen Welt berühmt, denn es war das erste geklonte Schaf auf diesem Planeten!

Märchenhaft? Nein, seit wenigen Jahren Realität! Die Meldung von diesem gentechnischen Durchbruch ging Anfang 1997 um den Globus und verschärfte nochmals den schon seit langem geführten Streit um die Chancen und Risiken der Gentechnik. Wenn diese Möglichkeit nun bestand, würden dann nicht auch Klonierungen von Menschen die Folge sein? Wäre das erlaubt und sinnvoll?

Eine andere Überlegung malte schon aus, dass in Zukunft die Männer zur Fortpflanzung einfach nicht mehr benötigt würden. Frauen könnten sich in diesem Falle ihren Nachwuchs nach Wunsch genetisch im Labor zurechtbasteln lassen ... „Schöne“ neue Welt!

Wie dem auch sei, nicht die Gentechnik ist der Knoten, den ich mit dir ein wenig entwirren möchte, sondern die Religion.

In der Bibel scheint es ja einen ähnlichen Fall zu geben: eine Frau bringt ein Kind zur Welt, ohne je mit einem Mann sexuellen Kontakt gehabt zu haben. Die Rede ist natürlich von Maria und Jesus, von der sogenannten "Jungfrauengeburt".

Für uns heute, die wir sexuell etwas aufgeklärter sind und in Sachen Fortpflanzung eine wesentlich nüchternere Sprache sprechen, ist diese Passage des christlichen Glaubensbekenntnisses schon eine echte Zumutung. Jedenfalls, wenn man die Aussage rein biologisch versteht. Aber soviel sei vorab schon gesagt: es ist keine biologische, sondern eine religiöse Redeweise. Was sie bedeutet, bleibt also erst noch zu klären.

Fangen wir mit dem biblischen Dokument an: Im Neuen Testament enthalten von den vier Evangelien nur zwei eine Kindheitsgeschichte von Jesus: Matthäus und Lukas. Markus und Johannes lassen gleich den erwachsenen Jesus auftreten. Bei Matthäus (Mt 1,18-23) lautet die berühmte Passage so:

Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammen gekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete - durch das Wirken des Heiligen Geistes. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloss, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen. Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott ist mit uns. Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar. Und er gab ihm den Namen Jesus.

Lukas (Lk 1,26-35) erzählt das Gleiche etwas anders:

Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.

Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären: dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen, und seine Herrschaft wird kein Ende haben. Maria sagte zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.

Neben allen Unterschieden betonen beide Texte gleichermaßen:

- * Maria ist mit Josef verlobt, also noch nicht verheiratet, und hat dementsprechend auch noch "keinen Mann erkannt", so der biblische Ausdruck für Geschlechtsverkehr.
- * Die Schwangerschaft wird durch einen Engel angekündigt.
- * Als Ursache der Schwangerschaft wird der Heilige Geist genannt, d. h. Gott selber greift in das Geschehen ein.
- * Das Kind soll den Namen Jesus bekommen.
- * Über Jesus wird schon im voraus festgestellt, er werde "heilig und Sohn Gottes genannt werden" oder "Sohn des Höchsten" und er werde sein Volk "von seinen Sünden erlösen" ...
- * Seine Geburt sei die Erfüllung einer alten Weissagung des Propheten Jesaja.

Nun, welchen Reim sollen wir uns darauf machen?

Zuerst dürfen wir nicht vergessen, was wir im Zusammenhang mit den Wundergeschichten bereits festgehalten haben. Die Evangelien-schreiber bringen ihre teils sehr unterschiedlichen Jesus-Erzählungen erst mehrere Jahrzehnte nach seinem Tod zu Papier. Sie fügen zueinander, was bisher mündlich oder auch schriftlich über ihn im Umlauf ist. Sie entwerfen jeweils ein eigenes Konzept - ihre "Theologie" - , in das sie die gesammelten Fundstücke einbauen.

Alle vier Evangelisten haben daher einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt, je nach dem, was ihnen zu erzählen besonders am Herzen lag. Eines wollen diese vier Jesus-Bücher von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes aber jedenfalls nicht sein: ausschließlich historische Berichterstattungen über Jesus.

In ihren Büchern werden zwar viele reale Orte und Personen genannt, doch was dort im Einzelnen geschah, darüber legen sie uns keine statistischen Fakten vor, sondern sie erzählen. Sie kommentieren aus ihrer Sicht die überlieferten Ereignisse und interpretieren dabei vor allem die faszinierende Persönlichkeit sowie die religiöse und geschichtliche Bedeutung von Jesus selbst. Denn er ist ja der ganze Angelpunkt, um den sich ihr schriftstellerisches Bemühen dreht. Und um ihn geht es auch letztlich bei dieser Schwangerschaft durch den Heiligen Geist.

Wenn wir nun sagen, die Evangelien seien überwiegend Interpretationsversuche des Lebens und Wirkens Jesu, dann stellt sich natürlich die berechnigte Frage, was über das Leben von Jesus eigentlich an harten Fakten tatsächlich bekannt und gesichert ist. Eine ehrliche Antwort kann nur lauten: ziemlich wenig!

Außerhalb des Neuen Testaments gibt es nur wenige kurze Notizen von jüdischen und römischen Geschichtsschreibern über eine neue religiöse Bewegung um einen gewissen Christus in Palästina. Aus diesen unverdächtigen Quellen können wir aber nur entnehmen: Jesus hat gelebt, war Jude, hatte Anhänger und wurde unter dem römischen Statthalter Pontius Pilatus (wahrscheinlich am 6. April des Jahres 30) bei Jerusalem gekreuzigt.

Du wirst mir sicher zustimmen, dass das etwas wenig ist.

Aufgrund dieser dünnen Ausbeute vermag sich niemand ein genaues Bild über Jesus zu machen. Schon gar nicht als Grundlage für den Glauben, dass durch diesen Mann Gott zu den Menschen gesprochen habe. Da also die objektiven Auskünfte aus den antiken Geschichtsbüchern nicht viel hergeben, bleiben als nutzbare Quellen allein die "subjektiven" Glaubensbekenntnisse der Evangelien übrig.

>>> Vergleiche selber: Wer weiß von dir am meisten und kann also am besten über dich Auskunft geben?

- a) das Einwohnermeldeamt deines Wohnortes
- b) deine Lehrer
- c) deine Geschwister
- d) die Leute aus der Nachbarschaft
- e) die Schulverwaltung
- f) deine Freunde
- g) der Pfarrer
- h) deine Eltern
- i) der Leiter des Supermarktes, wo du öfters jobbst
- j) der Trainer deines Sportvereins

Du merkst es auch in diesem Zusammenhang: die vermeintlich objektiven Adressen können zwar nützliche, aber keine wesentlichen Angaben über dich machen. Ausschließlich die subjektiv gefärbten Stellungnahmen deiner Eltern, Freunde, Geschwister usw. ergeben zusammen ein einigermaßen stimmiges Bild von dir.

Subjektive, persönliche Sichtweisen sind also keine minderwertigen Belege. Die heute allseits so geschätzte Objektivität ist manchmal recht nutzlos. Über einen Menschen etwas auszusagen, womit andere wiederum etwas anfangen können, ist ohne diese subjektive Färbung gar nicht möglich. Sie enthält, wie du an deinem eigenen Beispiel sehen kannst, am Ende sogar viel mehr "richtige" Aussagen als das umfangreichste, aber rein äußerlich bleibende Datenmaterial.

Nur ein Mensch kann einen anderen Menschen angemessen verstehen und beschreiben. Das braucht viel Zeit und vor allem Nähe. Erst dann kann man über den anderen wirklich Wesentliches erfahren. Erst dann zeigt sich sein Wesen. Dabei spielt eben nicht nur der Kopf eine Rolle. Und was für uns heute gilt, traf auch schon vor zweitausend Jahren zu.

Doch zurück zu Matthäus und Lukas. Sie erzählen, Jesus sei quasi vom Heiligen Geist gezeugt und dann von einer Jungfrau geboren worden. Mit diesem Erzählmotiv stehen sie in einer langen und alten Tradition.

Von vielen Herrschern und Königen in frühgeschichtlicher Zeit wurden derartige Geburts- oder Abstammungsgeschichten erzählt. Sowohl im Alten Orient wie in Ägypten war es ein beliebtes

Motiv, die überirdische Bedeutung eines Herrschers zu unterstreichen. Insbesondere wenn man nachträglich die Lebensgeschichte eines Religionsstifters aufzeichnete, wurden sein außerordentliches Leben, seine Heiligkeit und seine unbezweifelbare, göttliche Autorität schon durch seine Herkunft unmissverständlich zum Ausdruck gebracht.

So erzählt eine buddhistische Legende, der Erleuchtete sei in Gestalt eines weißen Elefanten in die Seite seiner Mutter eingedrungen. Er habe sich seine Eltern sehr genau ausgewählt und sei nicht von seinem Vater gezeugt worden. Ähnliche Beispiele ließen sich noch dutzendfach beibringen.

Im Blick auf Jesus haben wir es mit einer vergleichbaren Situation zu tun. Auch in ihm sieht der Glaube mehr als nur einen normalen Menschen. Es geht sogar darum, zwischen dem konkreten Menschen Jesus und dem ansonsten fernen, geheimnisvollen und unbegreiflichen Gott eine Beziehung auszudrücken, die nicht mehr zu überbieten ist. Dieser Mann aus Nazaret, so empfinden es seine engsten Freunde, hat zu Gott ein so inniges und vertrauensvolles Verhältnis wie sonst niemand. Er geht als Mensch so sehr in seiner Gottesbeziehung auf, dass für seine Anhänger schon die Grenzlinie zwischen seiner menschlichen Natur und - wenn man so sagen will - seinem göttlichen Wesens zu verschwimmen scheint. In späteren Lehrsätzen der Kirche wird es dann heißen "wahrer Gott und wahrer Mensch", "wesensgleich mit dem Vater", "Licht vom Licht" usw.

Auch die Bezeichnung als "Sohn Gottes" deutet in die gleiche Richtung. Dazu muss man nur ein wenig über die bunte und bilderreiche Sprache des Orients wissen. Es kann dir dort, damals wie heute, geschehen, dass dich jemand, weil er dich sehr mag, seinen "Bruder" nennt. Hierzulande machen wir Unterschiede zwischen einem Kollegen, einem guten Bekannten, einem Freund und vielleicht dem "besten Freund". Die Anrede "Bruder" ist bei uns allein der biologischen Ebene der Blutsverwandtschaft vorbehalten. Im Orient sieht man das anders. Dort spielt die Qualität, also die Enge und Intensität einer Beziehung eine viel größere Rolle, so dass sie mit familiären Begriffen umschrieben wird. Du kannst folglich dort für jemand der "Bruder" sein, ohne die geringsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu ihm zu haben.

Noch dichter und intensiver ist für den Orientalen die Beziehung zwischen einem Vater und seinem Sohn. Dieses Verhältnis ist durch keine andere zwischenmenschliche Beziehung mehr zu übertreffen. Mehr Innigkeit und Nähe sind nicht möglich und nicht vorstellbar. Wenn wir sagen, zwei Menschen seien "ein Herz und eine Seele", so klingt vielleicht etwas davon an, was mit diesem orientalischen Vater-Sohn-Motiv gemeint ist.

Wie also sollten es die Evangelisten für ihre Zeitgenossen treffender auf den Punkt bringen als durch Verwendung einer solchen Ausdrucksweise. Die damaligen Leser und Hörer hatten dementsprechend mit solchen erzählerischen Mitteln weniger Probleme als spätere Generationen in anderen Ländern und mit anderen Sprachgewohnheiten. Je größer die zeitliche, kulturelle und sprachliche Entfernung zu den Ursprüngen des Christentums also ist, desto mehr Übersetzungs- und Erklärungsarbeit scheint nötig zu sein, damit das Verstehen gelingt.

Aber manches lässt sich möglicherweise auch anders sagen, ohne den Sinn des Gemeinten zu verlieren. Wer sich nämlich aus lauter Angst, den Kern der Sache durch eine erneuerte Sprache nicht mehr im Griff zu haben, ganz verbissen an alte Formeln und Begriffe klammert, der wird zwangsläufig mit ihnen in Vergessenheit geraten. Denn die Sprache ist ein lebendiges, sich wandelndes Medium. Und für den Glauben sollte das nicht weniger gelten. Ein Glaube, der nur auf die überlieferten Worte, Symbole und Rituale schielt, ist innerlich schon abgestorben und wird für niemanden mehr eine wirkliche Lebenshilfe sein.

Die entgegengesetzte Richtung kann allerdings auch nicht zum Ziel führen. Ständig alles zu verändern und neue Parolen auszugeben (die faktisch kaum länger leben als die letzte Frühjahrsmode), wird genauso in einer Sackgasse enden.

Das starre Festhalten an der Tradition zerstört die innere Dynamik des Glaubens. Ein hemmungsloses Entrümpeln und Erneuern übersieht, dass alles seine begründete Vorgeschichte hat, die nicht bloß aus Fehlern und Irrtümern besteht. Was leben und sich entwickeln soll, braucht einen ursprünglichen Impuls - quasi die Mitte oder den Kern der Sache - und einen entsprechenden Entfaltungsspielraum, in dem sich dieser Impuls erproben, bewähren und ausbreiten kann.

Der Ur-Impuls des christlichen Glaubens ist die Jesus-Geschichte, der Spielraum seiner Entfaltung ist unser Alltag.

Deswegen möchte ich noch auf denjenigen Titel, besser die Funktion von Jesus zu sprechen kommen, mit der er von Anbeginn bis heute den Menschen vorgestellt wird: Jesus als der langersehnte Erlöser, der das Volk "von seinen Sünden erlösen" werde und letztlich "für unsere Sünden" am Kreuz gestorben ist.

Sowohl Matthäus als auch Lukas heben hervor, die bei den damaligen Juden allgemein bekannte Weissagung des Propheten Jesaja sei in Jesus nun endgültig wahr geworden. Besonders Matthäus zitiert in der Rede des Engels diese Textstelle aus dem Alten Testament:

Darum wird euch der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben. (Jes 7,14)

Mit dieser Berufung auf die alte Überlieferung wird die Autorität und Bedeutung von Jesus faktisch unüberbietbar. Wenn er nämlich der erwartete Messias ist, dann sagt und tut er letztlich alles mit göttlicher Vollmacht. Gegen ihn zu sein hieße dann praktisch gegen Gott selber zu sein. Damit stand für jeden Gegner und Zweifler das eigene Seelenheil auf dem Spiel.

Die Deutung der Person Jesu als abschließende Offenbarung Gottes und als Erfüllung aller alttestamentlichen Hoffnungen hat durchaus ihre zwei Gesichter. Einerseits drückt sie eine ehrfurchtgebietende Größe und Wichtigkeit aus, die helfen möchte, den großen und geheimnisvollen Gott konkret und erfahrbar zu machen. Andererseits kann die so verstandene Einmaligkeit des Ereignisses in der gesamten Weltgeschichte, die eben keine Ausflüchte und Alternativen mehr zulässt, sehr exklusiv verstanden werden. Das gelangt eventuell schnell in den falschen Hals und verleitet leicht zu religiös motiviertem Machtmissbrauch. Dafür gibt es in der Kirchengeschichte leider zu viele Beispiele.

Ob Jesus mit all dem, was aus seiner Person und in seinem Namen gemacht worden ist, einverstanden wäre, bleibt immer eine berechtigte Rückfrage. Dass er in der Tat erlösend gewirkt hat und Menschen durch ihn frei wurden von falschen Zwängen, ist eine der ganz ursprünglichen Erfahrungen, die Menschen mit ihm gemacht haben. Sie waren neben vielen anderen erstaunlichen Erlebnissen mit Jesus überhaupt erst der Grund, über ihn für die Nachwelt etwas aufzuschreiben.

In welchem Sinne er die Menschen erlöst hat? Bei der Wundergeschichte über den blinden Bartimäus habe ich das schon ein wenig zu zeigen versucht. Es hat viel mit unserer Beziehung zu uns selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott zu tun.

>>> Wie ist das bei dir?

An welche besondere Befreiung oder Erlösung kannst du dich erinnern?

Hast du schon einmal jemanden aus einer bedrückenden Situation erlöst?

Wie ging das vor sich?

Eine alte Erfahrung und Einsicht, die sich tagtäglich wiederholt, sagt uns: Du lebst nicht für dich allein; du bist ein Teil vom Leben anderer und andere sind Teil deines Lebens; gestalte diese

Verknüpfung zum gegenseitigen Wohl! Es gibt nun einmal Dinge, die ich nicht alleine tun kann. Erst recht, wenn es um mich selber geht. Dann bleibe ich darauf angewiesen, dass einer da ist, der mir hilft. Das können die kleinen, unscheinbaren Worte und Taten im Alltag sein:

- * "Du hast da hinten einen Fleck auf der Jacke!"
- * "Dir ist gerade ein Geldstück heruntergefallen!"
- * "Deine Hose steht offen!"
- * "Du hast deinen Schirm vergessen!"
- * "Ich habe dieses Paket für dich entgegen genommen!" usw.

Es kann aber auch ein freundliches, anerkennendes Wort sein:

- * "Es ist schön, dich zu sehen!"
- * "Das hast du ganz toll gemacht!"
- * "Du bist ein netter Kerl!"
- * "Es ist lieb von dir, dass du daran gedacht hast!" usw.

Wie oft verändert allein ein Lächeln oder das Wort "Danke" eine Situation! Herzliche Worte wirken manchmal Wunder! Darüber hinaus gibt es aber auch gewichtigere Worte, an denen ungleich mehr Glück oder (wenn sie nicht gesagt werden) Unglück hängen kann. Solche Worte müssen mir von einem anderen gesagt werden, da ich sie mir nicht selber sagen kann - jedenfalls nicht mit der gleichen Wirkung:

- * "Es ist gut, dass du da bist!"
- * "Du bist mein Freund!"
- * "Ich verzeihe dir!"
- * "Ich liebe dich!" usw.

Solche Worte, wenn sie ehrlich gemeint sind, schaffen eine ganz neue Realität, sie verändern eine Beziehung grundlegend und sprechen uns in der Tiefe unserer Seele an.

>>> Erinnerst du dich noch, wie es dir erging, als du "etwas ausgefressen" und deswegen ein schlechtes Gewissen hattest, und wie du dann aber ein "Vergiss es, Schwamm drüber!" zu hören bekamst und in den Arm genommen wurdest?

Wie wird es aber dem ergehen, dessen Schuldgefühl nicht durch ein verzeihendes Wort erträglicher gemacht wird?

Wie lebt der, dem nie einer sagt, dass er ihn mag oder gar liebt? Wie muss sich jemand fühlen, der nie ein gutes Wort über sich selbst zu hören bekommt? Ein Mangel an Anerkennung, Zuneigung und Liebe kann krank machen. Aber wo sie reichlich und dauerhaft gezeigt und verschenkt werden, dort tun sie gut und lassen die Sonne scheinen. Dort wird ein bisschen von Gott sichtbar.

Von den genannten Beispielen unserer Alltagssprache bis hin zu den "erlösenden" Worten und Taten von Jesus ist es nur ein kleiner Schritt.

Wenn er sagt "Geh, dein Glaube hat dir geholfen!" oder "Steh auf, deine Sünden sind dir vergeben!", dann tut er im Grunde das Gleiche.

Sein Anliegen war immer die Heilung gestörter Beziehungen.

- * Da leidet einer an Selbstüberforderung, weil er glaubt, allein durch peinlich genaues Befolgen der religiösen Vorschriften könne er bei Gott Gnade finden.
Ihm zeigt Jesus einen Weg zum gnädigeren Umgang mit sich selbst, weil Gott für ihn nämlich kein kleinlicher Buchhalter ist, der uns nur nach unseren Leistungen beurteilt.
- * Ein anderer wird von seinen Nachbarn gemieden, weil er gegen die guten Sitten, das Gesetz oder die Gebote Gottes verstoßen hat.
Hier konfrontiert Jesus diese "guten" Menschen mit ihrer eigenen Unzulänglichkeit und nötigt sie, vom hohen Ross ihrer moralischen Arroganz herunter zu steigen.
Niemand ist schuldlos. Und jemanden im Namen der Religion aus der Gemeinschaft auszuschließen kann für Jesus nicht im Interesse Gottes sein. Der Gott, von dem er spricht, will das Heil und die Gemeinschaft aller Menschen.
Keiner soll draußen bleiben.
- * Frauen leiden an ihrer Benachteiligung in der von Männern bestimmten Gesellschaft. Sie werden von vielen Männern ganz allgemein schlechter gestellt und unterdrückt. Während ihrer monatlichen Blutung und nach der Geburt eines Kindes werden sie von den religiösen Traditionen für "unrein" erklärt. Jede Berührung mit ihnen ist tabu, wenn man(n) nicht selber unrein werden will und infolgedessen nicht am Gottesdienst teilnehmen darf.
Jesus stellt sich gerade als Mann schützend vor die Frauen, stärkt ihr angeschlagenes Selbstwertgefühl und ruft besonders den Männern in Erinnerung, was am Anfang der Heiligen Schrift über das Verhältnis zwischen Frau und Mann geschrieben steht. Da ist von Gleichwertigkeit die Rede, nicht von männlicher Vorherrschaft.

Und so geht es weiter. Immer wieder trifft Jesus auf Situationen, die von Unheil gekennzeichnet sind, auf Menschen, deren Leben erheblich beeinträchtigt ist. Größtenteils spielen die gestörten oder zerbrochenen Beziehungen zur eigenen Person, zum Nächsten und zu Gott die entscheidende Rolle.

Erst wenn diese Beziehungen sich einigermaßen im Gleichklang befinden, kann das Leben gelingen. Wenn er von diesem Ziel, dem guten und für alle heilsamen Leben spricht, umschreibt er es als "Reich Gottes". Mit vielen Gleichnissen versucht er zu verdeutlichen, was das für ihn bedeutet. Die meisten seiner Predigten und Belehrungen kreisen um nichts anderes. Vor allem seine Lebenspraxis macht er zu einem anschaulichen Modell dessen, wovon er redet. Menschen erfahren hautnah durch ihn, was es heißen kann, ein Kind Gottes zu sein, einen absoluten Wert und eine unantastbare Würde zu besitzen.

Allen, die nach menschlichen Maßstäben für eine bürgerlich-fromme Gesellschaft "out" sind, gibt er neuen Mut und die Kraft zu Widerstand und Neuanfang. Sie erfahren seine Nähe als so wohltuend, sein Reden und Handeln derart erlösend, dass sich ihnen fast von selbst der Gedanke aufdrängt, in diesem Mann sei ihnen mehr als nur ein Mensch begegnet, hier sei Gott selber irgendwie am Werke gewesen.

Die Evangelien wollen genau das: die göttliche Seite von Jesus beschreiben. Sein ganzes Leben, jede Tat und jede Äußerung von ihm, soll eine göttliche Legitimation erhalten. Und da sein kurzes öffentliches Wirken schon so viel übermenschliche Macht und Hoheit erkennbar werden lässt, dann muss konsequenterweise sein Leben vom ersten bis zum letzten Tag von dieser unvergleichlichen Gottesnähe durchdrungen gewesen sein. Wenn er also der von Gott gesandte Erlöser sein soll, so dachten und glaubten sie, kann auch sein Eintreten in diese Welt nicht auf gewöhnliche Weise passiert sein. Als Gottes Sohn kann er nicht einfach wie jeder andere Mensch gezeugt und

geboren werden. So muss die Erzählung (!) ihn zwangsläufig schon vor seiner Geburt mit Gott in eine enge Verbindung bringen. Jesus wird als unmittelbar von Gott kommend, als von ihm "gezeugt" dargestellt. Nicht die Menschen selber können ihren Erlöser hervorbringen. Wenn dem so wäre, könnten wir uns wie der berühmte Baron Münchhausen selber am Haarschopf aus dem Sumpf unserer Fehler, Schwächen und Irrtümer ziehen. Die menschliche Realität sieht jedoch anders aus.

Sein Ursprung muss daher außerhalb der menschlichen Möglichkeiten liegen. Das erklärt auch den Auftritt von Engeln in dieser Szene. Sie sagen das, was sich Menschen nicht selber sagen können. Das Auftreten von Jesus ist ein Zeichen von Gott, ein nachsichtiger und liebevoller Wegweiser zum besseren Leben.

Das Lebensmodell, das Jesus verkörpert, ist das Angebot Gottes an alle Menschen zur Verbesserung der Welt. Es setzt wirkliche Einsicht und ein freiwilliges Sicheinlassen voraus. Wer sich bemüht, es nicht aus den Augen zu verlieren und im Alltag praktisch danach zu handeln, der ist auf dem Weg des Glaubens.

Vertrauen ist der Anfang von allem. Wie wahr!

aus: Reiner Jungnitsch, Und das soll einer glauben. Stolpersteine in der Bibel, München 1998 (vergriffen)